

Die Waisen

Autor(en): **Kaeslin, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaersblätter**

Band (Jahr): **12 (1938)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571339>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Waisen

I.

„Wachst du Bruder? Darf ein Wort ich sagen?“
Sprich, ich schlafe nicht. „Es regt sich etwas.
Hörst du?“ — Ist vielleicht des Holzwurms Magen.

„Bruder unten horch! Wars nicht ein Schreiten
Nah der Tür. Und jetzt gedehntes Heulen!“
Hundes Klage? Wind aus Bergesweiten? —

Jetzt ist wie ein Ineinanderweben
Zweier Stimmen; leises Regenrauschen,
Einer Glocke unterbrochnes Beben.

„Ob sie Brand, ob sie ein Sterben kündet?
Nun das ferne Donnern! Mir ist bange.“
Mir auch. Rück! So, Wange nah an Wange.
Gelt wir halten Frieden treu verbündet!

II.

„Hörst du noch?“ Ja. „Weißt du, wie sich Helle
Durch den Spalt zu uns heranstahl — damals! —
Jetzt liegt Finsternis auf jener Schwelle.“

Früher auch war Angst vor dunklen Mächten
Aber jetzt ist Niemand, der uns tröstet,
Und wir sind allein in solchen Nächten.

„Unsre Mutter saß in jenen Tagen
Drüben, und es war ein leises Rauschen —
Ach — sie haben sie davon getragen!“ —

Manchmal stritten wir — „Ich weiß“ — und quälten
So die Liebe. Einig sind wir heute —
Doch wer wäre, der daran sich freute,
Gütig uns verziehe, wenn wir fehlten?

Hans Kaeslin (nach Giovanni Pascoli).